



06.03.2022
Harald Kluge
„Der menschlichen Natur auf der Spur.“
zum Anhören: [YouTube](#)

Wer ist mein Nächster? Der menschlichen Natur auf der Spur ...

Ein Gesetzesgelehrter stand einst auf und forderte Jesus heraus und sprach: Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben? Jesus aber sprach zu ihm: Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liest du es? Der Lehrer antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst.« Jesus sprach aber zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu dies, und du wirst leben. Indem er aber sich selbst rechtfertigen wollte, sprach er zu Jesus: Und wer ist mein Nächster?

Jesus aber nahm das Wort und sagte: Ein Mensch ging von Jerusalem nach Jericho hinab und fiel unter Räuber, die ihn auch auszogen und ihm Schläge versetzten und weggingen und ihn halb tot liegen ließen. Zufällig aber ging ein Priester jenen Weg hinab; und als er ihn sah, ging er an der entgegengesetzten Seite vorüber. Ebenso aber kam auch ein Levit, der an den Ort gelangte, und er sah ihn und ging an der entgegengesetzten Seite vorüber.

Aber ein Samaritaner, der auf der Reise war, kam zu ihm hin; und als er ihn sah, wurde er innerlich bewegt; und er trat hinzu und verband seine Wunden und goss Öl und Wein darauf; und er setzte ihn auf sein eigenes Tier und führte ihn in eine Herberge und trug Sorge für ihn. Und am folgenden Morgen zog er zwei Denare heraus und gab sie dem Wirt und sprach: Trage Sorge für ihn! Und was du noch dazu verwenden wirst, werde ich dir bezahlen, wenn ich zurückkomme.

Was meinst du, wer von diesen dreien der Nächste dessen gewesen ist, der unter die Räuber gefallen war? Er aber sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm übte. Jesus sagte zu ihm: Geh hin und handle du ebenso!

Lukas 10,25-33

„Im Namen der Menschlichkeit“ wird ein Krieg geführt, der nicht so genannt werden darf. Zumindest im Land der Aggressoren, die sich selbst als Friedenstruppe sehen, muss es „militärische Aktion zur Befreiung“ heißen. Sonst wandert man für 15 Jahre in den Knast. Wurscht oder Wahnsinn? Wahnsinn! Und es darf uns nicht wurscht sein.

Wir können den Krieg abschalten. Durch Herabsenken der Lautstärke muss ich vom Krieg nichts mehr hören. Mit einem Knopfdruck auf der Fernbedienung muss ich die Bilder von zerstörten Häu-

sern und zerstörten Leben nicht mehr anschauen. Wir haben es wirklich in der Hand, den Krieg zu beenden. Zumindest solange wir nicht hinschauen, nicht zuhören, was uns von dort berichtet wird. Oder wenn wir wegsehen und weghören, wenn Kriegsflüchtlinge hier in Wien ankommen. Wir können vom Kriegsgeschehen eine Pause machen.

Das sei gut so für die Seelenhygiene. Auf die Dauer sind Katastrophen und ist ein Krisenmodus nicht auszuhalten. Es heißt, für unsere psychische Gesundheit sei es zu viel an Nachrichten und Meldungen. Weil dahinter so viel unerklärlicher Irrsinn steckt. Zumindest für mich. Corona, die Inflation und Preissteigerungen und nun noch ein Krieg in der Nachbarschaft.

Aber für die Menschen in der Ukraine und für alle, die von dort geflohen sind, ist es nicht möglich, auf Pause zu drücken, alles so leicht abzdrehen, wegzuschauen.

Und genau in diese Situationen hinein spricht Jesus mit seinem „Gleichnis vom barmherzigen Samariter“. Die Situation, die Jesus hier schildert, kann jederzeit jeden treffen.

Ein Mensch wird überfallen, unschuldig angegriffen, ausgeraubt, gedemütigt, nackt liegen gelassen, krankenhausaufgeprägt. Die Räuber mögen ihre Tat entschuldigt haben.

Weil Täter sich ja oft mit den haarsträubendsten Argumenten zu rechtfertigen versuchen.

„Warum geht dieser Mann auch unbewaffnet und allein auf diesem Weg? Selbst schuld, wenn er wehrlos ist. Er hat uns herausgefordert, provoziert. Wahrscheinlich ist er ein Nazi und er hat die Räuber ja auch bedroht allein durch seine Anwesenheit“, würde sich einer vom Schlage Putins rechtfertigen.

Zuerst kommt ein Priester vorbei, im wahrsten Sinne vorbei, weicht auf die andere Seite des Weges aus und huscht vorüber. Wie die drei Affen, nichts sehen, nichts hören, nichts sagen. Weil er hätte ja Hilfe holen können. Also gesehen hat er die blutenden Wunden und gehört hat er das Wimmern und Jammern des Häufchen Elends sicherlich auch.

Dann kommt ein Levit, ein Tempeldiener, vorbei. Auch der hält es nicht für nötig, nachzuschauen, ob der Mann Hilfe braucht.

Beide, Priester und Tempeldiener, Gottesmänner, sehen die Not, aber wollen sie nicht sehen. Vielleicht fühlen sie sich sogar von diesem Opfer belästigt, wie sich manche von Bettlerinnen und Bettlern belästigt fühlen.

Hoffentlich hatten die Beiden wenigstens ein schlechtes Gewissen für den Rest ihres Lebens – aber

vermutlich opfern sie ein bisschen was im Tempel und fühlten sich danach wieder gut.

Dann kommt endlich ein echter Mensch vorbei. Er wird innerlich bewegt, heißt es. Der ist mutig genug, zu dem Verwundeten hinzugehen, einmal nachzuschauen, wie er ihm helfen kann. Es braucht dann auch eigentlich nicht viel. Öl und Wein träufelt er auf die Wunden, dann verbindet er sie und setzt ihn auf sein Reittier. Er trägt Sorge für ihn, bringt ihn zu einer Herberge und vereinbart mit dem Wirt, den er gut kennt, dass er sich um den Mann kümmern soll, solange es eben braucht.

Der Helfer zahlt dem Wirt schon einmal 2 Denare, 2 Tageslöhne im Voraus und erklärt sich bereit, auch die weiteren anfallenden Kosten zu tragen. Dass dieser Mann aus Samaria stammt, macht dabei die Pointe aus. Denn die Judäer und Galiläer waren mit den Samaritanern, man könnte sagen, auf Kriegsfuß. Sie fühlten sich grundsätzlich als was Besseres.

An einer Stelle meint Jesus sogar, die Jünger sollten zu allen Menschen gehen, ihnen die Botschaft vom Reich Gottes ausrichten und heilen und predigen. Zu allen Menschen? Nein, geht nur nicht zu den Heiden, Griechen und Römern, und nicht in die Städte der Samaritaner. Womöglich hat Jesus seine Auffassung hier geändert oder die Autoren der Erzählungen haben ihre eigenen Ansichten hingeschrieben.

Dass hier ein Samaritaner hilft, die jüdischen Priester und Tempeldiener aber schlecht wegkommen, soll den Gesetzeslehrer, der die Frage stellt, beschämen. Der Tempeldiener und der Priester nennen sich fromm und gläubig und beten wohl häufig, bringen ihre Opfer dar, fasten womöglich auch und gehen regelmäßig zu den Gottesdienstfeiern. Aber dass es sie zu Menschen macht, die einem Verwundeten, einem Schwerverletzten, einem Menschen in Not helfen, kann man eben nicht voraussetzen.

Beten & sich lammfromm zu geben sichert einem keinen Platz im Himmelreich, macht mich noch zu keinem Erben des Himmelreiches.

Ins gleiche Horn stößt Konfuzius in China, der sagt: **Dem Menschen, der der Menschlichkeit entbehrt, helfen keine frommen Gesten.**

Den Menschen in der Ukraine hilft kein Läuten der Kirchenglocken, möchte ich hier kurz anmerken.

Es geht Jesus um den Mann, der hilft. Langfristig und überlegt soll die Hilfe bestenfalls sein. Und wenn ich mir die Hilfsaktionen und Projekte anschau, die derzeit für die Ukraine gestartet werden, dann zielen diese genau darauf ab.

Im Mittelpunkt stehen derzeit die Grundbedürfnisse. SOS-Kinderdorf etwa hat die SOS-Kinderdörfer in der Ukraine sofort nach Ausbruch des Krieges, wenn nötig, evakuiert, abgesichert. Und sie sind durch ihr weites Netzwerk sofort fähig gewesen, die Kinder und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Ostukraine an andere Orte zu bringen.

Volkshilfe, Caritas, Diakonie, Samariterbund, der Malteserorden, Nachbar in Not, UNICEF und viele Organisationen mehr arbeiten auf den jeweils spezialisierten Feldern mit den Organisationen und Menschen vor Ort zusammen.

So schnell, so professionell, so effizient und krisengeschult waren die Netzwerke der Hilfsorganisationen und Hilfsangebote noch nie. Jesus hätte oder hat vielleicht auch seine wahre Freude daran. Ganz im Geist des Samaritaners, von dem er gesprochen hat.

Mit der Entwicklung der Waffen in den Armeen geht auch eine Entwicklung der Hilfsnetzwerke in Krisen und bei Katastrophen einher, wie es die Welt zuvor noch nie gesehen hat.

Ich habe zum einen das schreckliche und angsteinflößende Bild des über 60 km langen riesigen Militärkonvois vor Kiew vor Augen. Mit Schrecken denke ich an die gefährdeten Menschen in dieser großen und schönen Stadt. Und auch an all die anderen Ukrainerinnen und Ukrainer und alle Menschen, die nun völlig unschuldig mitten in einen Krieg gezogen wurden, der ihr Leben, ihre Wohnungen, die Infrastruktur zerstört, hoffentlich nicht ihre Zukunft.

Die Ströme der Soldaten, der Waffen, der Panzer des Aggressors reißen nicht ab. Die Heftigkeit des Angriffs, die Zerstörungswut nehmen zu wie auch das Leid. Dazu kommt der Strom an Flüchtlingen, nicht Hunderte, nicht Tausende, nicht Zehntausende und nicht Hunderttausende, sondern Millionen. Welch ein Wahnsinn und Welch ein Irrsinn.

Aber es gibt einen entgegengesetzten Strom, den der Hilfskonvois, der Hilfstransporte von Krankenhäusern in westlichen Ländern, von Organisationen, die oft spontan mit Soforthilfe sich auf den Weg hin zu den Krisenorten machen.

Von einigen Firmen starten Menschen mit Gütern, die gebraucht werden, in ihren LKWs und Transportern und bringen Hilfe zu den Menschen.

„Ärzte (und Ärztinnen) ohne Grenzen“ etwa liefern medizinische Produkte und kommen mit Personal bis in die Konfliktzonen hinein oder nahe heran. Dort wo die Verwundeten und Verletzten und Erkrankten sind und jene, die in Krankenhäusern aufgenommen waren, zur Behandlung, aber deren Krankenhaus durch Bomben zerstört worden ist.

Soll mir mal jemand erklären, welchen Zweck die Zerstörung von Schulgebäuden, medizinischen Einrichtungen, Wohnhäusern haben kann?

Wie gesagt, die Konvois der Hilfsbereitschaft sind längst sicher viel länger als dieser depperte Militärkonvoi. Es gibt Leute, die sich spontan in Deutschland, in Frankreich, in der Schweiz, in England, in Polen, in Österreich ins Auto gesetzt haben, an die Grenze zur Ukraine fahren und dort anbieten, jemanden der Flüchtlinge mit nach Hause zu nehmen, sie bei sich unterzubringen.

Das ist sozusagen der neue Samariterstil, man hilft nicht nur wem, dem man begegnet. Sondern man reist sogar extra dorthin, um sich, genau im Sinne der Geschichte bei Jesus, um die Grundbedürfnisse der in Not Geratenen zu kümmern.

Was macht das Menschsein aus?

Das ist keine akademische Frage, sondern eine ganz praktische. Die einen üben sich im Krieg ein, mit militärischen Übungen, dem Test der Einsatzbereitschaft von Armeen und Truppen und Raketen. Diesen militärischen Übungen stehen eine Vielzahl an Übungen gegenüber, die uns in der Bibel angeraten werden.

Vögel lassen sich bei ihresgleichen nieder; / und **Wahrheit** kehrt zurück zu denen, die sie üben.

Jesus Sirach 27,9

Kind, nimm dich deines Vaters im Alter an / und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, **übe Nachsicht** / und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft!

Jesus Sirach 3,12f

Nun aber, Kinder, gebiete ich euch: Dient Gott in Wahrheit und tut, was ihm gefällt. Lehrt eure Kinder, **Gerechtigkeit und Barmherzigkeit zu üben**, Gottes zu gedenken und seinen Namen allezeit in Wahrheit und mit aller Kraft zu preisen.

Tobit 14,8f

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und **Liebe üben** und demütig sein vor deinem Gott.

Micha 6,8

So spricht der HERR: **Übt Recht und Gerechtigkeit** und rettet den Ausgeplünderten aus der Hand des Gewalttäters! Fremde, Waisen und Witwen bedrängt und misshandelt nicht; vergießt kein unschuldiges Blut an diesem Ort!

Jeremia 22,3

Wer zum Trösten und Ermahnen berufen ist, der tröste und ermahne. Wer gibt, gebe ohne Hintergedanken; wer Vorsteher ist, setze sich eifrig ein; **wer Barmherzigkeit übt**, der tue es freudig.

Römer 12,8

Wir sollen uns nicht im Trübsal-Blasen üben, sondern uns einüben im Verbreiten von Hoffnung, von Mitmenschlichkeit, von tätiger Nächstenliebe.

Der menschlichen Natur auf der Spur zu sein, auf der Suche nach Humanität, zahlt sich immer aus. So wie es der Gesetzeslehrer wissen will, so wie es Jesus beschreibt, so wie es unzählige Menschen gerade tun. Spenden, Spenden sammeln, Benefizkonzerte organisieren und geben, Wohnraum anbieten, Unterstützung organisieren, oder sogar selbst in einer der vielen Hilfsorganisationen Soforthilfe leisten.

Der Prophet Jeremia hat einst gemeint: Stellt euch an den Weg, späht, fragt den Flüchtling und die flüchtende Frau: Was ist geschehen? (Jeremia 48,19) Und dazu gleich einmal fragen: Wie kann ich helfen?

Sicher gilt: „Man kann nicht allen helfen“. Das sagt der Engherzige und hilft keinem, setzt Marie von Ebner-Eschenbach diesen Gedankengang fort.

Gott will uns dabei helfen, Menschen zu werden und Menschen zu bleiben. Gottes Barmherzigkeit hilft uns zur Barmherzigkeit mit anderen.

Hier schließt ein jüdischer Spruch gut an und schließt es gut ab:

„Niemand von uns kann immer ein Held sein, aber jeder von uns kann immer ein Mensch sein.“